

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

23.8.1885 (No. 101)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942520](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942520)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kont.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Lüttmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 101

Oldenburg, Sonntag, den 23. August.

1885.

Sozialreform und innere Mission.

Ueber dieses Thema hat jüngst in der Generalversammlung des Landesvereins für innere Mission zu Dresden ein christlicher Jurist, Dr. juris Georg Geeppe, einen sehr beachtenswerten Vortrag gehalten, dessen Grundgedanken wir hier fixiren möchten, um das Nachdenken darüber weiter anzuregen, auch wenn wir nicht alle seine Vorschläge für durchführbar halten können. Zuerst fragt er, was es mit dem Worte Sozialreform auf sich hat, sodann, welche Aufgaben der inneren Mission gerade diesem Worte und den sich um dasselbe gruppierenden Bestrebungen gegenüber erwachsen, und drittens, welche Mittel der inneren Mission zur Erfüllung dieser ihrer Aufgaben zu Gebote stehen. Die Grundgesinnung, die seinen Vortrag stillschweigend dabei beherrscht, ist die Anschauung: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Der Staat ist identisch mit der Gesellschaft, der Einzelwille hat im Gesamtwillen aufzugeben, das ist, sagt er, das A und O des Sozialismus und die Grundlage aller seiner Forderungen. Von irrigen Voraussetzungen geht er aus, mit irrigen Prämissen tritt er an den Staat heran. Der christliche Staat hat ihm gegenüber nicht etwa „praktisches Christenthum“ in dem Sinn zu treiben, daß er uns unsere Christenpflicht abnimmt, sondern daß er eben diejenigen Einrichtungen trifft, die geeignet sind, die Entwicklung und Ausgestaltung des Christenthums zu fördern. Unsere bisher in's Leben gerufene sozialpolitische Gesetzgebung mit dem Kranken- und Unfallversicherungsgesetze hat keineswegs damit den Weg des Sozialismus oder Staatssozialismus betreten. Der Staat tritt ja hier gar nicht unmittelbar ein, sondern er nöthigt nur im Interesse der Gesamtheit die beteiligten Kreise, z. B. im Gesetz, die Krankenversicherung der Arbeiter betreffend, sich selbst zu helfen, wie dies aus der kaiserlichen Botschaft vom 17. Nov. 1881 klar hervorgeht. Der Staat ist ja nicht bloß eine notwendige, sondern vor allem auch eine wohlthätige Einrichtung. Er selbst ist aber nicht in der Lage, im eigentlichen Sinne des Wortes praktisches Christenthum zu treiben, das bleibt vielmehr Arbeitsziel und Arbeitsfeld der inneren

Mission. Nur sind derselben angesichts des Schlagworts „Sozialreform“ besondere, neue Aufgaben erwachsen. Hat der Sozialismus seinen Hauptgrund in der Verkenning des wahren Begriffs der Persönlichkeit, so ist es in erster Linie die Aufgabe der inneren Mission, jeden einzelnen im Volke, gleichviel ob hoch oder niedrig, zum rechten Verständnis des Persönlichkeitsbegriffs und zu gewissenhafter Erfüllung dieser Pflichten, zum Treiben des praktischen Christenthums zu bringen. Das Christenthum ist zunächst allerdings nicht eine Wirtschaftslehre, aber nach der Weisheit der göttlichen Lebens- und Weltordnung ist das wahrhaft Gute, das christlich Sittliche zugleich auch das wirtschaftlich Richtige. Triebe jedes Individuum praktisches Christenthum, so würde es um jedes Individuum auch wirtschaftlich gut stehen. Wie wenige sind aber in unsern Tagen noch zufrieden und empfangen mit Dankagung ihr täglich Brot! Darum ist es gegenüber den sozialistischen Bestrebungen die erste Pflicht der inneren Mission: „Unentwegtes Festhalten am bisherigen Arbeitsgebiet, starke Betonung und Kräftigung der Individualität und energische Aufforderung zur Betreibung praktischen Christenthums durch Wort und That.“ Wie soll nun das geschehen? Es käme hier vor allem die prophylaktische Aufgabe, d. h. die Bewahrung vor den Irrlehren der Sozialdemokratie in Betracht. Diese haben in hervorragender Weise alle Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, sodann wird dieselbe am besten geübt durch praktische, umfichtige Ausnützung aller der Vortheile und Einrichtungen, welche der Staat und Gesetzgebung bei den auf die Förderung der einzelnen Lebens- und Kulturzwecke gerichteten Bestrebungen schon gegeben hat und auch noch weiter gewähren wird, vor allem des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter. Nur soll sich die Hilfe an den Kranken nicht bloß auf materielle Unterstützung beschränken, sondern die Uebung des christlichen Gebotes, die Kranken zu besuchen, sollte vielmehr von der inneren Mission in umfassender Weise in die Hand genommen werden. Je öfter und regelmäßiger die Kranken besucht werden, um so weniger können auch Simulanten oder übermäßig verzärtelte Naturen der Krankenkasse schaden. Die beteiligten

Kreise müssen gerade für diesen Gedanken gewonnen werden. Insbesondere soll es aber unser aller Bestreben sein, nicht bloß gelehrt und schön, scharf und wichtig nach oben und unten annehmlich sprechen zu wollen, sondern vor allem christlich. Wenn wir immer christlich sprechen würden, dann würden wir auch immer verstanden werden und man würde wieder wie am ersten Pfingstfest fragen: „Wie hören wir denn — Alt und Jung, Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte — ein jeglicher seine Sprache? Also christlich sprechen und christlich handeln, beides soll uns die innere Mission wieder lehren.“

Politisch Widersinniges.

Deutschfreisinn und Widerspruch sind sinnverwandte Begriffe. Widerspruch gegen Alles, was von der Regierung kommt, Widerspruch gegen Alles, was von der Majorität ausgeht, mag sie geistalt sein wie sie wolle, Widerspruch endlich mit sich selbst. Wenn es sich um die Bekämpfung des Schutzes unserer landwirtschaftlichen Production handelt, dann heben die Freisinnigen in der Regel also an: „Bekanntlich kann Deutschland seinen Bedarf an Brodkorn nicht selbst decken.“ Die Anwendung des Wörtchen „bekanntlich“ ist sehr vorthellhaft. Einmal schmeichelt es dem Angeredeten, daß ihm eine Kenntniß zugeschrieben wird, die er in Wirklichkeit gar nicht besitzt; dann genirt er sich aber auch zu bezweifeln, was als ihm bekannt, ja, was als allgemein bekannt vorausgesetzt wird. So ist denn durch vieles Wiederholen auch wirklich der Satz bekannt geworden, daß Deutschland nicht in der Lage sei, seinen Bedarf an Brodkorn selbst zu decken; daß er dadurch auch wahrer geworden sei, läßt sich nicht behaupten. Nun hat aber die freisinnig-manchesterliche Agitation nicht verhindern können, daß der Landwirtschaft der erforderliche Schutz durch die Gesetzgebung zu Theil geworden ist; die oppositionelle Agitation muß sich daher auf andere Gebiete werfen und wählt sich jetzt vornehmlich die Kolonialpolitik als Angriffsobjekt aus. Da lautet nun auch auf einmal die Sprache ganz anders. Ein Berliner Fortschrittsblatt, welches begeistert dem Freihandel huldigt,

3

Zwei Mächte.

Erzählung von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Tag erzählte Gisela ihrem Verlobten unbefangen von dem Begegniß mit ihrer Pensionsfreundin und deren Bruder, und daß sie versprochen habe, im Sommer einen Besuch auf Seefeld zu machen. „Das wird nicht gut möglich sein, Gisela“, erwiderte ihr Braun. „Ich habe Nachrichten aus Chicago bekommen, es ist auf meiner Besichtigung nicht Alles wie es sein soll. Meine Gegenwart wird dort vielleicht bald dringend notwendig sein, im großen Ganzen sind die Menschen nun doch einmal Spitzbuben, trauen kann man Niemand! Wenn ich nun wirklich bald fortmüßte, ich erwarte noch einmal nähere Nachrichten, dann, Gisela, müßten wir fort in die neue Welt!“ Er legte seinen Arm um ihre Taille und sein Blick ruhte heiß und verzehrend auf ihrem blaffen Gesicht. Gisela zuckte leicht zusammen, zum ersten Mal verrieth der Amerikaner ein leidenschaftliches Empfinden, und sie, seine Braut, erschreckte davor. „Dann mußt Du die meine werden“, fuhr Braun mit bewegter Stimme fort. „Ich soll Dich begleiten nach Amerika?“ stammelte sie. „Ja, wenn irgend möglich! Ich vermag die Trennung von Dir nicht mehr zu ertragen, ich — ich habe Dich so lieb!“ — Er wurde dunkelroth, als schämte er sich dieses Geständnisses, das doch in dem Verhältnis, in welchem sie zu einander standen, so natürlich war. Eine tiefe Erregung spiegelte sich auf seinen Zügen und Gisela starrte

ihn mit großen erschrockenen Augen an. Alles andere hatte sie eher erwartet, als ein solches Geständniß von ihrem Verlobten. „Ich habe Dich so lieb!“ klang das nicht lächerlich von den Lippen dieses Mannes, dessen ganzes Denken bisher nur auf Gelderwerb gerichtet war, der für alle Gefühlschwärmerei stets nur Spott und Hohn gehabt. Was sollte sie ihm darauf erwidern? Sollte sie die Worte aussprechen, die ihr auf den Lippen schwebten: „Ich vermag es nicht, Dir zu folgen über das Meer, mir graut vor dem Alleinsein mit Dir auf dem weiten Ocean, und in dem fremden Welttheil.“ — Sie wagte es nicht, weil ihr ebenso vor der Armut graute, die ihr und ihrem Vater ohne des Amerikaners Geld drohte. „Vielleicht bekommst Du noch einmal bessere Nachrichten“, begann sie endlich mit sanfter Stimme, und legte ihre weichen Finger auf seine feste Hand, eine Hand, die einst unablässig gearbeitet hatte, um das Geld zu erwerben, was sein Besitzer nun dem stolzen Aristokratenkind zu Füßen legte. — „Es würde mir doch unendlich schwer werden, meine Heimath, meinen Vater zu verlassen“, fuhr Gisela fort, „und ich hatte es mir so schön ausgemalt, mit Dir unsere reizende Villa zu bewohnen“, setzte sie diplomatisch hinzu. „Nun, die Villa, die wir in Chicago bewohnen werden, ist bei Weitem schöner und großartiger, als das kleine Bauwerk im Thiergarten“, erwiderte Braun. „Sie bietet einen herrlichen Blick in weite unbegrenzte Fernen. O, Gisela, und was das Leben nur Schönes bietet, ich würde es Dir verschaffen, jeden Wunsch zu erfüllen suchen!“ — „Du bist so gut“, sagte Gisela, „und Du wirst mich un dankbar scheitern, aber Dir nach Amerika folgen, so bald, nein, das kann ich nicht, Richard, ich würde

sterben vor Heimweh, bitte, bitte, reise diesmal noch allein, und laß mich noch hier.“ Braun war erregt aufgesprungen bei ihren Worten. Liebe, Leidenschaft und Zorn tobten in seinem Innern. Er kannte sich selbst kaum wieder, nie hätte er es gedacht, daß ein Weib solche Macht über ihn ausüben könne. Sein ganzes Sein war aus den Fugen, und seinem sonst so kalten berechnenden Verstand schien die Liebe einen tollen Streich spielen zu wollen. „Gisela!“ rief er mit bebender Stimme und trat dicht vor sie hin, doch als das blasse liebliche Gesicht so stehend zu ihm aufschaute, legten sich die Wogen seines Zorns. „Ich verdiene sie die Strafe, daß Du mich allein ziehen läßt“, begann er dann mit etwas ruhigerer Stimme. „Die ganze Art und Weise, wie ich um Dich geworben, fordert eine Sühne, ich werde mich fügen, magst Du denn hierbleiben, aber als mein Weib! Darin mußt Du Dich finden, Kind, es ist in jeder Hinsicht besser so für Dich, Du bist selbstständiger, unabhängiger und wenn ich nicht zurückkehren sollte, das Meer ist ein gefährliches, heimtückisches Element, und wer sich ihm anvertraut, thut stets gut, sein Testament zu machen, dann würdest Du die alleinige Erbin meines Vermögens sein.“ — „Wenn Du es denn durchaus wünschst, mag unsere Hochzeit noch vor Deiner Abreise sein“, erwiderte Gisela. Das Geld, wofür sie ihre Freiheit verkauft hatte, war ihr wenigstens auf alle Fälle gesichert, und wenn er nicht zurückkehrte, war sie wieder frei und die Erbin eines kolossalen Vermögens. — Fast erschrak sie vor ihren eigenen Gedanken. Großer Gott, wenn ihr Verlobter dieselben ahnte! Mit scheuer Zärtlichkeit schmiegte sie sich plötzlich an ihn, und Braun war überfellig über dieses erste Zeichen von Zuneigung von seiner Braut

die „Königl. privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ („Bosische Zeitung“) schreibt jetzt plötzlich: „In Anbetracht des herrschenden Kolonialfiebers und der noch immer sehr beträchtlichen Auswanderung ist wohl die Frage gerechtfertigt, ob denn in Deutschland kein Platz mehr vorhanden sei für unsere Bevölkerung. Die Antwort muß unbedingt „Ja“ lauten. Deutschland zählt jetzt 45 Millionen Einwohner, würde aber bei intensiver und rationeller Bodenbeschaffenheit mindestens 100 Millionen Unterhalt gewähren, d. h. den größten Theil der zu ihrer Ernährung erforderlichen Erzeugnisse, als Getreide, Schlachtvieh, Fische, Gemüse und Obst, hervorbringen können. Da die Bevölkerung sich jährlich um 400 bis 500,000 Seelen mehrt, würde unser Gebiet, eine gleichmäßige Vermehrung vorausgesetzt, noch für 115 bis 120 Jahre ausreichen, ganz abgesehen von den Fortschritten, welche die Ausnutzung der natürlichen Gipsquellen bis dahin noch zu verwirklichen vermag.“ Ja, was ist denn da auf einmal aus der „bekannten Thatsache“ geworden, daß Deutschland seinen Bedarf an Brodkorn nicht selbst decken kann? Erst sollte es nicht einmal für 45 Millionen ausreichen und jetzt plötzlich für 100 Millionen? Widerspruch, dein Name ist — Deutschfreisinn.

Tagesbericht.

Am 2. Januar 1886 werden es 25 Jahre, daß unser Kaiser als König von Preußen den Thron bestieg. Schon jetzt werden Vorbereitungen getroffen, diesen Tag festlich zu begehen. So sollen am Erinnerungstag u. a. dem Kaiser alle noch lebenden Militärs, welche die Kämpfe 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht haben, in einem großen Zug vorgeführt werden.

Das trifft sich gut; das erste deutsche Schiff, an dessen Bord **Afrikaner als kaiserliche Soldaten** eingestellt worden sind, ist die Kreuzer-Korvette „Bismarck“. Am 1. Juli sind 4 echte Kameruner, dunkle herkulische Gestalten, als vierjährig-freiwillige Matrosen auf diesem Schiff eingestellt worden.

Keine Diäten! Der böse Fiskus hat auf dem Weg der Privatklage mehrere deutschfreisinnige und sozialdemokratische Abgeordnete belangt. Sie sollen die ihnen von der Partei gezahlten Diäten, weil deutsche Abgeordnete gesetzlich keine Tagelöhner erhalten dürfen, wieder herausgeben. Unter den Sozialdemokraten befinden sich Hasenclever und Heine. Da der Fiskus mit seiner Klage Glück haben wird, erscheint sehr zweifelhaft.

Die Vorbereitungen zur **Kaiser-Zusammenkunft** in Kremier in Mähren sind im vollen Gang. Aus St. Petersburg ist die Meldung nach Kremier gelangt, daß am 24. d. Mts. früh der Kaiser, die Kaiserin, der älteste Sohn und der Bruder des Kaisers, Großfürst Wladimir, daselbst eintreffen werden. Die ganze Schienenstrecke der Warschau-Wiener Eisenbahn ist auf russischer Seite bereits seit mehreren Tagen militärisch besetzt. Alle 50 Schritte stehen zu beiden Seiten der Schienen Soldaten, die scharfe Patronen bei sich führen. Auch auf österreichischer Seite

sind besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen. Schlimm genug, daß in unseren Tagen Kaiser und Könige mitten im Frieden, wenn sie sich gegenseitig besuchen wollen, reifen müssen als lebten sie und ihre Völker in erbittertem Krieg.

Die „Mondschein-Banden“ beginnen in **Irland** ihr Wesen wieder zu treiben. Besonders unsicher ist die Grafschaft Clare, wo in einer Nacht nicht weniger als 4 Pächthöfe von bewaffneten Männern, deren Gesichter unkenntlich gemacht waren, heimgesucht und geplündert wurden. Die Pächter selbst wurden aus den Betten gezerrt, geprügelt und gefesselt; dann ließ man die Unglücklichen liegen. Auch die niederträchtigste aller Rauearten, Verstümmelungen von Pferden und Rindern, ist wieder an der Tagesordnung und die Polizei ist in fieberhafter Thätigkeit, um die „Mondscheinler“ aufzugreifen. Leider wissen diese sich den Händen der Polizei stets zu entziehen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 22. August.

Groß. Theater. Wir nähern uns der Eröffnung der Theater-Saison mit Riesenschritten. Morgen in 14 Tagen, als am 6. September, werden sich die Pforten des Kunsttempels öffnen. Als erste Vorstellung ist Schillers „Fiesco“ angelegt, in welcher Vorstellung zunächst der neu engagierte Held und Liebhaber, Herr **Niel**, den Beweis seiner Leistungsfähigkeit zu erbringen haben wird. Die vielfach laut gewordenen Besorgnisse, daß die diesjährige Abonnements-Beitheiligung eine gegen frühere Jahre erheblich geringere sein werde, haben sich, wie wir zuverlässig hören, erfreulicher Weise nicht bestätigt. Die Abonnements-Zeichnung soll der des Vorjahres bereits mindestens gleich kommen.

Nach erhaltener Mittheilung befinden sich gegenwärtig im städtischen **Armenarbeits-hause** 79 Personen, die aus 3 Personen bestehende Familie des Verwalters mitgerechnet, und zwar 14 Männer, 27 Frauen und 38 Kinder (26 Knaben und 12 Mädchen). Der Gesundheitszustand ist im Allgemeinen ein guter. Die Verpflegung hat in der letzten Zeit pro Tag und Kopf 25—26 Pfg. betragen.

Der kürzlich zum ersten Male aus dem **Armenarbeits-hause** entwichene und wieder eingebrachte Alunne **Gr.** ist wegen eines im Armenarbeits-hause verübten Diebstahls resp. Diebstahlsversuchs in Untersuchung gerathen, indem derselbe den im Hause befindlichen Geldtafeln, dessen Inhalt zum Besten der Insassen verwendet wird, erbrochen hat. Ein Geständniß der That liegt bereits vor. Es ist indeß noch nicht konstatiert, ob und wie viel **Gr.** von dem Inhalte genommen. Die eingeleitete Untersuchung wird indeß wohl das Nähere ergeben.

Heute gelangten beim **Infanterie-Regiment Nr. 91** eine größere Anzahl Ersatz-Reservisten 1. Classe behufs Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht zur Einstellung.

Das bekannte **Riesen-Weinfaß**, welches in

der Gewerbe-Ausstellung sowohl in Folge seiner colossalen Größe, hauptsächlich aber mit Bezug auf die geradezu ausgezeichnete Arbeit des Ausstellers, Herrn Rüpermeister **Wille**, die Bewunderung aller Besucher erregt, ist durch Kauf in den Besitz der räumlich bekantnten Weinhandlung **H. G. Schröder** in Oldenburg übergegangen. Das Faß ist mit der silbernen Medaille prämiert und wird das edle Naß, welches dieses Riesenfaß später in sich aufnehmen soll, voraussichtlich ganz besonders munden.

Die gefrige **Tages-Einnahme der Gewerbe-Ausstellung** gestaltete sich wie folgt: Es wurden vorausgibt 691 Billets zum einmaligen Besuch der Ausstellung à 50 Pfg. sind 345 Mark 50 Pfg., 163 Billets zum Concertbesuch à 20 Pfg. sind 32 Mark 60 Pfg., 18 Dauerkarten à 12 Mark sind 216 Mark, zusammen 594 Mark 10 Pfg.

Der **Besuch der Gewerbe-Ausstellung** wird sich am Sonntag voraussichtlich zu einem gewaltigen steigern. Außer den aus verschiedenen Richtungen an diesem Tage hier eintreffenden Extrazügen bringt ein Privat-Extrazug den bereits kürzlich von uns angekündigten Besuch des Bremer Gewerbe- und Industrie-Vereins, in der bereits angemeldeten Stärke von reichlich 1000 Personen. Da die Besucher auf dem Ausstellungsplatze zu diniren beabsichtigen, ist daselbst bereits mit dem Bau einer besonderen Halle begonnen, um diesen Gästen im Falle ungünstiger Witterung wenigstens trockene Unterkunft zu garantiren. Der Bau der Halle ist Herrn **Mönning** übertragen.

Die Veröffentlichung der **Prämierungs-Liste der Gewerbe-Ausstellung** hat das in den letzten Tagen in lebhafter Wallung gekommene Blut vieler Aussteller zum Kochen gebracht. Viele uns zu Ohren gekommene Klagen und Beschwerden müssen wir unbedingt als berechtigt anerkennen. Das Amt der Preisrichter ist zweifelsohne ein schwieriges und undankbares und kann mit der Auswahl dieser Herren nicht vorsichtig genug verfahren werden. Dieselben müssen in erster Linie über jedem Vorwurf der Parteilichkeit erhaben sein, ferner müssen sie die ihnen zur Begutachtung übertragene Branche auch voll und unbedingt beherrschen, also Sachleute sein. Ob dieser Bedingung in unserem Falle überall voll genügt ist, müssen wir doch sehr dahin gestellt sein lassen, ja in einzelnen Gruppen sogar bestreiten. Während manche Prämierungen im Publikum große Befriedigung und Genugthuung hervorgerufen haben, versteht man andere wieder absolut nicht und sucht vergebens nach einer Erklärung. Wie gesagt, es ist schwer, ungemein schwer, unter so vielen hervorragenden Erzeugnissen der Industrie das Gediegenste herauszufinden. Viele Klagen und Beschwerden würden aber gar nicht laut geworden sein, wenn die Herren Preisrichter sich auch vor dem leisesten Vorwurf der Parteilichkeit und Flüchtigkeit von vornherein zu schützen gewußt hätten. Das ist aber leider nicht der Fall gewesen. Wir kommen hiermit zu der Angelegenheit, welche in der ganzen Bevölkerung wirklich mit Recht große Erregung hervorgerufen hat. Schon wenige Stunden nach der Prämierung am Freitag erzählte man sich im Publikum viel über die einzelnen Resultate. Man wußte: dem

und gab sich der schmeichelnden Hoffnung hin, Gisela noch zu der Reise übers Meer zu bewegen. — Schneller als er gedacht, sollte die Entscheidung über diese Frage an beide herantreten. Eine Depesche, die er schon am nächsten Tage aus Chicago bekam, machte seine schleunige Abreise zu dringenden Nothwendigkeit, und es blieb ihm kaum noch so viel Zeit übrig, um die Trauung mit Gisela zu ermöglichen. In fieberhafter Aufregung setzte Braun alle Mittel in Bewegung; eine Alles erzwingende Leidenschaft lag in seinem ganzen Thun und Handeln, welcher seine Braut macht- und hilflos gegenüber stand. Ohne Widerspruch fügte sie sich in Alles, nur als Braun noch einmal einen Versuch machte, sie zu der Reise nach Amerika zu bewegen, erwachte ihre Energie wieder, sehr entschieden lehnte sie sich dagegen auf. Bei ihren kalten, kurzen abkühlenden Worten flammte es einen Moment zornig auf in seinen Augen. Es hatte in Gisela's Haltung, in ihren Mienen und Worten gelegen, was den Zorn eines jeden Mannes würde erregt haben. Zum Glück war der alte Herr von Sutenau zugegen und legte sich beizwichtigend ins Mittel.

„Sie müssen nicht zu viel verlangen, Herr Schwieger-sohn“, meinte er lächelnd. „Sein Sie zufrieden, daß sich Gisela in diese schnelle überstürzte Hochzeit gefügt und lassen Sie mir mein Kind noch diese paar Monate bis zu Ihrer hoffentlich glücklichen Rückkehr.“

Braun biß sich auf die Lippen und trommelte ungestüm an die Fensterscheiben. Plötzlich wandte er sich um und trat zu Gisela heran: „Ist es denn wirklich nicht möglich?“ fragte er mit bebender Stimme. „Wenn ich nicht zurückkehren sollte, wenn das Schicksal so tödtlich wäre, meinen Lebensfaden durchzuschneiden und ich Dich dann nie, nie wiedersehen sollte!“

„Du quälst mich, Richard!“ rief Gisela. „Siehst Du denn nicht, wie elend und angegriffen ich bin?“

Die weite Reise würde meine Gesundheit dann vollends ruiniren!“

Er blickte sie bestürzt an, sie sah allerdings blaß und abgepannt aus.

„Verzeih, Gisela, ich bin sinnlos, es weht eine so eigene Luft hier im deutschen Vaterlande. — Die blaue Blume der Romantik, sie mag doch wohl noch blühen — vielleicht hab' auch ich ihren Duft geathmet. Nun, drüben in der neuen Welt werde ich wohl zur Besinnung kommen.“

Er hatte diese Worte kurz und abgebrochen herausgestoßen und verlieh jetzt erregt das Zimmer.

„Ich wollte, das Schicksal wäre so tödtlich und machte Dich zur Wittwe, Kind.“ sagte Herr v. Sutenau mit einem frivolon Lächeln, als er mit seiner Tochter allein war. „Du könntest dann als reiche Erbin, jung und unobhängig, Dein Leben noch einmal recht genießen, und wenn Du eine zweite Ehe eingehen solltest, ganz nach Deinem Herzen wählen.“

„Nach meinem Herzen? Und das sagst Du, Papa, Du, der mir von Kindheit an die materiellste Lebensweisheit gepredigt?“

„Ja, die Jugend und das Herz will aber doch sein Recht haben, Kind.“

„Wer eine Jugend sein nennt, aber ich — ich — bin um meine Jugend betrogen!“

Das junge Mädchen brach plötzlich in Thränen aus, die des alten Herrn v. Sutenaus maßloses Staunen erregten.

„Es zwingt Dich ja Niemand zu der Heirath!“ rief er ärgerlich — „laß ihn doch laufen den Amerikaner! Ob sich freilich noch einmal eine so gute Partie für Dich findet, ist fraglich. Und dann fügte er spöttisch hinzu: „Du könntest ja Gesellschafterin werden, oder sonst irgend eine Stellung annehmen. Was aus mir

alten Mann wird, kommt ja nicht weiter in Betracht, ich kann Gift nehmen, oder mich todtschießen.“

„Könnten wir denn nicht so weiter leben wie bisher?“ fragte Gisela gespannt.

„Nein, das ist unmöglich!“ erwiderte ihr Vater mit rauher Stimme. „Wir sind jetzt ganz ohne Vermögen und Braun hat mir bereits zu verschiedenen Malen nicht unerhebliche Geldsummen geliehen, die ich nicht im Stande bin, jetzt zurückzuzahlen. Mir bliebe eben nichts weiter übrig, als meinem werthlosen Dasein ein Ende zu machen.“

Mit einer verzweifelten Heerde fuhr er bei diesen Worten durch das graue Vordenhaar und sah dabei so unendlich mitleiderregend aus, daß bei Gisela die Kindesliebe sich zu regen begann. Sie sprang auf und schlang beide Arme um den alten Sünder, der nun doch einmal ihr Vater war.

„Beruhige Dich, Papa!“ rief sie; „ich lasse mich morgen mit Richard Braun trauen und Du sollst noch ein recht sorgloses glückliches Alter haben.“ Als Herr v. Sutenau eine Viertelstunde später ein Mädchen trälern den Salon verlassen hatte, stützte Gisela den Kopf in beide Hände und dachte an Martin v. Solms, der, wie Agnes damals am Göthedenkmal gesagt, sich und sein Streben den Seinen geopfert, und bei aller Dual und Demüthigung im Herzen lag etwas Trostreiches für sie in dem Gedanken, ihre Heirath als ein Opfer anzusehen, das sie ihrem Vater brachte.

Am andern Morgen erschien Gisela's Bräutigam ziemlich zeitig und theilte ihr mit, daß die kirchliche Trauung erst gegen Abend stattfinden könne und er dann sofort abreisen müsse. „Das Ganze ist somit nur eine Ceremonie“, fügte er mit einem bitteren Lächeln hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

ist die goldene, jenem die silberne Medaille zuerkannt u. s. w. Die Unzufriedenheit derjenigen, die nach ihrer Ansicht nicht genügend gewürdigt waren, wurde damit laut. Viele Reclamationen liefen ein, es mußte eine theilweise Revision der Prämierung vorgenommen werden. Und was sehen wir nun? Derjenige, der sich mit der silbernen Medaille nicht begnügen wollte, hat nun plötzlich die goldene erhalten, ein anderer Reklamant ist von der bronzenen zur silbernen Medaille avancirt und so fort. Der Hauptfehler der diesmaligen Prämierung scheint aber in dem falschen Prinzip zu liegen, nach welchem man die Preis-Vertheilung vorgenommen hat, nämlich bei gleich guten Erzeugnissen demjenigen einen wesentlich höhern Preis zuerkennen, der zufällig einige Arbeiter mehr beschäftigt, als ein Anderer, während doch nur das ausgestellte Erzeugniß an sich begutachtet werden sollte. Spezieller werden wir in dieser Beziehung noch bei Besprechung der einzelnen Gruppen zurückkommen.

Ein **Vorkommniß in der Gewerbe-Ausstellung**, welches in der großen Industriehalle einen förmlichen Zusammenlauf der Ausstellungsbesucher zur Folge hatte, macht viel von sich reden. Ein hiesiger Aussteller, Kaufmann und mit dem ersten Preise prämiert, obgleich u. E. hier der zweite Preis vollständig genügt hätte, äußerte sich nämlich über die Erzeugnisse eines Brauer Ausstellers und dessen Familienverhältnisse in Gegenwart dieses Ausstellers in einer so verletzenden und beleidigenden Weise, indem er u. A. demselben zum Vorwurf machte, daß sein Vater Hausfischer gewesen wäre u. s. w., so daß man mit Recht sagen muß: ein solches Benehmen war eines gebildeten Mannes durchaus unwürdig und hätte verdient, gleich an Ort und Stelle gebührend zurückgewiesen zu werden, was leider nicht geschah. Das unerhört anmaßende Auftreten des fraglichen Ausstellers hat denn auch selbstverständlich in allen Kreisen die größte Indignation hervorgerufen und allseitig die verdiente Verurtheilung gefunden.

Das bisher in der Restauration des Herrn C. I. Lers aufgestellt gewesene **Jockey-Billard** ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Restaurateur Sprinkmann (Café Belvédère) übergegangen und machen wir auf dieses hochinteressante Gesellschaftsspiel noch ganz besonders aufmerksam, zumal der Aufenthalt in dem Etablissement des Herrn Sprinkmann ein wirklich gemüthlicher und anziehender ist. Auch hofft Herr Sprinkmann durch Arrangirung musikalischer Abend-Unterhaltungen im Laufe der Wintermonate dem Publikum genussreiche Stunden zu bereiten. Die am verfloffenen Sonnabend stattgehabte hochinteressante Concert-Aufführung, gegeben von Mitgliedern der Großherzoglichen Hofkapelle, hatte sich recht guten Besuchs zu erfreuen. Wir kommen später auf diese Abend-Unterhaltungen zurück und werden bei dieser Gelegenheit die wirklich vortreffliche Idee, die Herrn Sprinkmann bei Entrichtung derartiger Concert-Abende erfüllt, der sie ihre Entstehung verdanken, etwas näher auszuführen, in der Hoffnung, daß diese Idee beim musiklebenden Publikum volle Würdigung und Unterstützung finden wird.

Ein Handlanger, von Profession Zimmermann, aus Eversten hatte dieser Woche das **Unglück**, bei einem Neubau auf den Döbben in eine mit Wasser gefüllte Cement-Tonne mit dem Kopf zu fallen. Dieses Vorkommniß war wieder eine Folge des übermäßigen Genusses von Branntwein und wäre leicht ein Menschenleben zu beklagen gewesen, wenn nicht rasche Hülfe zur Stelle gewesen wäre.

VII. Oldenburger Gewerbe-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Nr. 1137. „Schlafzimmer“. Das Meublement aus Eichenholz ist in der Naturfarbe gehalten. Als hervorragende Leistungen sind zu bezeichnen: die Tischlerarbeiten des Herrn Mehrens (2 Bettstellen), Gavelost (Toiletten-Commode), sowie die Polsterungs- (2 Matrasen, 1 Lehnsessel) und Decorations-Arbeiten (Draperie für ein marirtes Fenster) des Herrn Tischer. Wenn trotz des Wohlgegens des Ganzen dieses Zimmer nur die broncene Medaille erhielt, so hat dies nach unserer Ansicht darin seinen Grund, daß bei der Prämierung unentbehrliche Requisiten eines complet ausgestatteten Schlafzimmers fehlten und zwar ein Waschtisch und zwei Nachtschränke, deren Lieferung Herr Tischlermeister Dannemann übernommen hatte. Der allverehrte, rüchtige Greis hat jedoch jetzt sein Versprechen eingelöst und sind die Kollegen hoch erireut, ihren Altmeister doch noch an der Ausstellung theilhaftig zu sehen.

Nr. 1138. „Speisezimmer“, ebenfalls in der Naturfarbe gehalten, macht seinem Entwurfe und der Art seiner Ausstattung nach einen eleganten Eindruck. Hervorragend theilhaftig sind hier die Herren: Tischlermeister Ad. Meyer (Credenzschrank nebst Speisetisch), Gebrüder Müller (ein großes Pänil-Sopha nebst

Spiegel u. Gardinen-Draperie), Malerm. Spalthoff (hervorragende Decken-Malerei). Wie bei dem vorigen Zimmer fehlte bei der Prämierung auch hier ein absolut notwendiges Requisite und ist bis jetzt noch nicht geliefert, nämlich ein Büffet, dessen Lieferung Herr Tischlermeister Willers übernommen hatte. Trotzdem wurde das Zimmer wegen seiner übrigen höchst geschmackvollen Ausstattung mit der silbernen Medaille prämiert.

Nr. 1139. Wir gelangen zu einem Zimmer, welches von den vorher berührten durch seine einfache bürgerliche Einrichtung und Ausstattung bemerkenswerth absteht und trotzdem nach aller bis dahin geschauten und gewohnten Eleganz das Auge des Besuchers angenehm berührt. Es war die Idee der Aussteller, hier dem Publikum zu zeigen, daß auch mit geringeren Mitteln Vortreffliches, Gediegenes geleistet werden kann, wenn nur der richtige Geschmack vorhanden. Das Zimmer wurde mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet. Das Oldenburger Möbel-Magazin ist somit ruhmvoll aus dem Kampfe hervorgegangen und kann auf seinen Erfolg stolz sein. Voraussichtlich würde jedoch mehr erreicht sein, wenn auf eine rechtzeitige Fertigstellung überall Bedacht genommen worden wäre.

Nach der Collectiv-Ausstellung des Möbel-Magazins folgt: Herr Tischlermeister Engelle zu Oldenburg — Nr. 1078 des Catalogs — „Salon in alt-deutscher Renaissance. Das Meublement (1 Vertikow, Damenschreibtisch, Spiegel und Console, Sopha, 2 Sessel, 6 Stühle) ist aus Nußbaum hergestellt, vortrefflich ausgeführt und ist daher das Zimmer infolge des gleichfalls geschmackvollen Arrangements mit der silbernen Medaille prämiert.

Haben wir in voriger Nummer das Ausstellungs-object des Herrn Tischlermeisters Hipppe einen Glanzpunkt der Ausstellung genannt, so gilt ein Gleiches von der Collectiv-Ausstellung der Herrn W. Grefe, Ed. Schauenburg und A. Willers, zu der wir auf unserer Wanderung nunmehr gelangen. Im Catalog finden wir sie verzeichnet unter den Nummern 1083 und 1084. Namentlich das letztere zieht seit Eröffnung der Ausstellung das Publikum ganz mächtig an, so daß an dieser Stelle der Strom der Menge häufig in Stauung geräth. Der Eindruck ist aber auch in der That ein imposanter. Das ganze Arrangement des hocheleganten Zimmers, sowie die Ausführung der betreffenden Arbeiten sind vorzüglich gelungen. Um nur eins speziell zu erwähnen, so ist das Arrangement der Portiere beim Durchgange in das benachbarte „Herrenzimmer“ (Nr. 1083) ganz vortrefflich in seiner Art. Das Damen- sowie das erwähnte Herrenzimmer wurden mit der goldenen Medaille prämiert.

Einen Schritt weiter und wir gelangen aus der uns soeben umgeben habenden Pracht zu einem in einfachsten bürgerlichen Styl gehaltenen Wohnzimmer. Aussteller: Herr Tischlermeister J. D. Freese (Catalog-Nr. 1081). Wir müssen gestehen, es macht auf uns fast den Eindruck, als ob sich die Herren Preisrichter durch Luxus und Eleganz der einzelnen Zimmer doch mehr als gerade erforderlich bestrehten ließen, so daß die Beurtheilung der gewerblichen Arbeiten hiergegen etwas zurückstand. Dieses Zimmer ist nämlich trotz der, wie es uns scheinen will, tadellofen Tischler-Arbeiten und der gediegenen Einfachheit der Ausstattung, die einen vortrefflichen Geschmack des Ausstellers bekundet, nur mit einer „Ehrenvollen Anerkennung“ bedacht. Der Abstand in der Prämierung gegen die übrigen Zimmer ist doch zu groß.

Ebenfalls sehr sehenswerth, wie überhaupt die ganze Flucht der vorkiehend angeführten Zimmer ist dasjenige, welches der Catalog unter Nr. 1134 registriert. Aussteller: Tischlermeister Th. Müller, Oldenburg. Dieses Zimmer ist im modernen Renaissancestyl gehalten und macht einen vornehmen, gefälligen Eindruck. Den Entwurf und die Ausführung der Meubeln, die Decorations- und Tapezier-Arbeiten, sowie die Wandtäfelung lieferte die Firma Th. Müller, hingegen den Entwurf und die Ausführung der Decken- und Wand-Decoration Herr G. Willers. Das Zimmer ist mit der goldenen Medaille prämiert.

Nr. 1168. Eine einfache, sehr geschmackvolle bürgerliche Schlafzimmer-Ausstattung. Das Meublement ist aus Kiefernholz hergestellt. Aussteller ist die Firma D. Sündermann u. Sohn, Oldenburg. Den Entwurf lieferte Herr Architect L. Klingenberg. Das Zimmer wurde mit der bronzenen Medaille prämiert.

Nr. 1224. Aussteller: Franz Wellmann-Löningen. „Elegantes Schlafzimmer.“ Ausstattung und Anfertigung der Arbeiten hervorragend. Prämie: silberne Medaille.

Nr. 1183. „Bürgerliches Wohnzimmer.“ Aussteller: Tischlermeister G. Lietje-Barel. Es scheint uns, als sei hier ganz besonders die saubere Anfertigung der Tischler-Arbeiten mehr als bei der Ausstattung des Zimmers entwickelte Geschmack hoch anerkennenswerth. Prämie: broncene Medaille. Die ganze Zimmer-Ausstattung ist, wie wir hören, bereits verkauft.

Schließlich gelangen wir auf unserer langen Wanderung durch die verschiedensten Gemächer zu der Zimmer-Collection der Firma G. und W. Assfelder, Oldenburg, Catalog-Nr. 1067—70. Wir finden hier einen Salon, zwei Wohnzimmer, ein Jagdzimmer. Es ist unbedingt zuzugeben, daß die Ausstattung und Decoration dieser Zimmer als ganz hervorragend zu bezeichnen sind, können uns auch der laut gewordenen Ansicht nicht anschließen, daß das prächtig ausgestattete Jagdzimmer an Ueberladung leiden soll. Was indeß das Meublement an sich angeht, so kann hier nur die sehr tüchtige Polsterung anerkannt werden, während die Tischler-Arbeiten als auswärtige Leistungen außer Betracht bleiben. Die Zimmer wurden mit der silbernen Medaille prämiert.

(Fortsetzung folgt.)

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Elisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 15 Grad R. Wärme.

Das Barometer stand auf Veränderlich und neigt sich auf Wind.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 23. August 1885:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 23. August:

10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 23. August:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor emer. Schulze.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 23. August:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Methodistenkirche.

Sonntag, den 23. August 1885

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 23. August:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 22. August 1885.		gelauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104 30	104 25
4 1/2%	Oldenburgische Coupsols	101	—
	Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	—	—
4 1/2%	Oldenburg. Communal-Anleihen	100 50	—
	(Stollhammer-, Butjadinger-, Zewerische, Barel-, Dammer, Wildeshauser, Brauer Sietachts-, Oldenburger Stadt-, Obersteiner Stadt-, Wilsner)		
	Stücke zu 100 Mt.	101.	102.
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101 25	102 25
4 1/2%	Hilfsburger Kreis-Anleihe	100 75	1 1 75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102 10	102 65
3 1/2%	Oldemb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	150	151.
4 1/2%	Entin-Lübbecke Prior.-Obligationen	101.	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	97 50	98 05
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103 60	104 15
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103 50	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
	und darüber	95 10	95 65
5 1/2%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	95 20	95 90
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	95 20	95 75
4 1/2%	Salzstamm- und Prioritäten, garantirt	97 20	97 85
4 1/2%	Halberstadt-Blantenburger Prioritäten	99 70	100 25
4 1/2%	Schweidnitzer Hypoth. Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Vert. 1/4% höher)	98 70	99 25
4 1/2%	Wandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank.	—	—
4 1/2%	Wandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98 70	99 25
4 1/2%	do Preuss. Bod. Credit	99 70	100 25
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	—	101 50
3 1/2%	Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 1. Hypothek.	101 50	—
5 1/2%	Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 2. Hypothek.	—	101.
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
	(Vollgez. Actie à 300 Mt. 4 1/2% B. v. 1. Jan. 1885)	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	(4 1/2% Einzahlung und 5 1/2% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	—	—
	Oldenburger Eisenöfen-Actien (Augustheuer)	—	82
	(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
	Oldemb. Fortug. Dampfschiff-Rhed-Actien (4 1/2% Zins v. 1. Januar 1885.)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167 90	168 70
	„ „ London	20 33	20 43
	„ „ New-York für 1 Doll.	4 17	4 22
	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16 75	—

Anzeigen.

Ein geehrtes Publikum mache ich auf meine im Ausstellungsgebäude, Hauptportal linke Ecke vorne, ausgestellten Arbeiten aufmerksam und bemerke noch, daß ich daselbst arbeiten lasse und die dort angefertigten Lederwaaren beim Kauf gleich in Empfang genommen werden können.

Heinr. Hallerstedt.

Zur gest. Beachtung!

Nachdem die Herren Schuhmachermeister Aug. Deder, Schierloh, Adolf Meyer, Warns und Witte gegen mich Beschwerde darüber geführt haben, daß ich die von mir in der Gewerbeausstellung ausgestellten Schuhwaaren, worauf mir die silberne Medaille erteilt ist, nicht in meinem Geschäft habe anfertigen lassen, sondern in Bremen, habe ich mich dazu bereit erklärt, unter Aufsicht eines Commissionsmitgliedes die ausgestellten Arbeiten noch einmal anzufertigen. Jetzt verlangen die genannten Herren, daß ich diese Arbeiten in der Werkstatt des Schuhmachermeisters Witte zu Oldenburg anfertigen soll. Ich kann mich selbstverständlich dazu nicht verstehen, weil ich in meiner Werkstatt, in der mehrere Gesellen arbeiten, nicht entbehrt werden kann und mein Geschäft durch meine Abwesenheit leiden würde.

Die gedachten Herren lassen mir nun durch den Schuhmachermeister Aug. Deder hier schriftlich mittheilen, daß ihrerseits „unerschütterlich“ auf dem Verlangen bestanden werde und ich mich darüber bis morgen früh 7 Uhr zu erklären habe, widrigenfalls eine bereits abgefaßte Annonce gegen mich losgelassen werden solle.

Ich sehe mich veranlaßt, zu meiner Rechtfertigung den Sachverhalt hiermit zu veröffentlichen und damit man sieht, welchen Grad von Anmaßung die genannten Herren Meister besitzen.

Oldenburg, 1885 August 22.

J. Jungsbhut, Schuhmachermeister.

Heinr. Hallerstede

20 Mottenstraße 20

empfehlte in reichhaltiger Auswahl:

Koffer,	Cigarrentaschen,
Portemonnaies,	Hosenträger,
Damentaschen,	Tornister,
Brieftaschen,	Plaidriemen.

Gesucht auf 1. November d. J. eine kleine Familienwohnung mit ziemlich viel Land, womöglich in der Nähe der Stadt. Offerten unter „J. 195“ erbeten an die Expedition d. Bl.

Die anerkannt beste flüssige

Fett-Glanz-Milchse

liefert in Portionen zu 10, 20 und 30 Pf., mit fl. 10 Pf. mehr, J. Krüger, Kurwischstr. 36.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 23. August 1885:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein Heinr. Habel.

„Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 23. August:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein Heinr. Duvendorst.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 23. August:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Oldenburger Hof.

(Neftenstraße 23.)

Am Sonntag, den 23. August:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs. Neftenstr. 23

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 23. August:

Grosses Garten-Concert u. Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein J. Seghorn.

„Schützenhof zur Wunderburg.“

Sonntag, den 23. August:

Grosser Ball.

Freier Tanz 1 Markt.

Es ladet freundlichst ein J. H. Diekmann.

7. Oldenburg. Gewerbe-Ausstellung.

Sonntag, den 23. August 1885:

Eintrittspreis 50 Pf.

Nachmittags von 4 Uhr an:

Grosses Concert.

Eintritt von 6 Uhr an 30 Pf.

7. Oldenburg. Gewerbe-Ausstellung.

Eintrittspreis 50 Pf.

Montag und Dienstag:

Nachmittags:

Grosses Concert.

Eintrittspreis Nachmittags von 6 Uhr an 20 Pf.

Durch Gelegenheitseinkäufe

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren sehr billig abzugeben und empfehle ich **Sonnenschirme** für Herren, Damen und Kinder noch im Ausverkauf. **Herren-Hautjacken** von 85 Pf. an, für Damen von 75 Pf. an. **Strümpfe** für Herren von 25 Pf. an, für Damen von 35 Pf. an. Ferner empfehle in großer Auswahl sämtliche **Stickerien**, musterfertig und angefangen nebst dem dazu gehörigen Material. Ebenso eine große Auswahl französischer **Schmucksachen** und empfehle **Armbänder** von 10 Pf. an bis zu den feinsten, ebenso **Brochen, Ketten, Ohrringe etc. Rüschen, Schleifen, Barben, Spitzen** in schwarz, weiß und farbig von den billigsten bis elegantesten. **Wäsche**, als **Chemisettes, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Hemden etc. etc.** Ferner bringe mein Lager in **Galanterie- und Lederwaaren**, als **Brieftaschen, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Cigarrenspitzen** in Meerscham von 50 Pf. an, ebenso **Wechsel und Bernstein** in empfehlende Erinnerung. **Corsets** für Damen von 90 Pf. an bis zu den elegantesten.

Durch Gelegenheitskauf bin ich in den Stand gesetzt, **Gardinen** sehr billig abzugeben und empfehle ich **Engl. Tüll** von 60 Pf. per Meter, in **deutsch. Zwirn** von 40 Pf. per Meter an in 85 Ctm. breit. Ferner **Tischdecken** in **Rips, Gobelin, Jute** und **Tuch**. Ebenso bringe mein Lager aller **Kurzwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Wiederverkäufern Extra-en-gros-Preise.

Heinr. Hiltzgrad.

Achternstrasse 34.

Neuheiten

Regenmänteln, Kleiderstoffen und Buckskins

empfehle in großer Auswahl.

Theodor Janßen,

Haarenstraße 60.

Jockey - Billard.

Hoch interessantes Gesellschaftsspiel.

? Wo ?

Café Belvédère.

Donnerschwerstraße Nr. 53.